

Migros Kulturprozent  
8031 Zürich  
0848 84 0848

Medienart: Internet  
Medientyp: Organisationen, Hobby

Online lesen

Themen-Nr.: 800.012  
Abo-Nr.: 1084696



Am jährlichen Forum diskutieren die Frauen der GrossmütterRevolution zentrale Anliegen ihrer Generation.  
(Bild: K. Schulthess)





Schwerpunkt: Silver Culture

## Grossmütter sorgen vor

24. November 2015, Jacqueline Beck

Alt, aber kein bisschen müde: Die heutige Grossmütter-Generation hat schon die gesetzliche Gleichstellung der Geschlechter erkämpft. Jetzt macht sie sich stark für eine gute Betreuung und Pflege im hohen Alter.

«Wir alten Feministinnen – jetzt machen wir das halt auch noch!», sagte die ehemalige Nationalrätin und Zürcher Stadträtin Monika Stocker, als sie von einer Journalistin im Vorfeld des GrossmütterForums zum Thema «Care-Arbeit unter Druck» befragt wurde. Frauen aus der Generation der 67-jährigen Grünen, politisch sozialisiert im Zuge der 68er-Bewegung, haben sich ein Leben lang gegen soziale Ungleichheiten und für Gleichberechtigung eingesetzt. Nun, da sie selber dem vierten Lebensalter entgegenblicken, machen sich die Kämpferinnen im Unruhestand daran, auch den Rollenbildern des Alterns ein neues Gesicht zu geben.

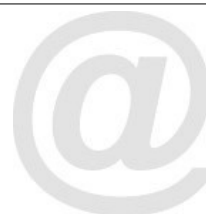
Stocker ist Mitglied der Manifestgruppe der «GrossmütterRevolution», einem vom Migros-Kulturprozent unterstützten Projekt, das engagierten Frauen im Grossmutter-Alter ein Gefäss für die selbstorganisierte Vertretung ihrer Anliegen bietet. Am diesjährigen Forum diskutieren sie die gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für ein würdevolles Leben im Alter. Denn noch immer gilt, was Marie-Louise Barben und Elisabeth Ryter im Grundlagenbericht zur Tagung festhalten: «Im ambulanten wie im stationären Bereich sind hochaltrige Menschen, professionelle Mitarbeitende sowie pflegende Angehörige grösstenteils Frauen.»

«Wir wissen, was wir ein Leben lang geleistet haben und immer noch leisten», erklärt auf dem Podium Bea Heim, Mitglied der nationalrätlichen Gesundheitskommission. «Jetzt müssen wir gemeinsam dafür sorgen, dass Politik und Gesellschaft dies auch wertschätzen – und zwar so, dass man es spürt. Wir scheuen uns nicht, klare Forderungen an Lebensqualität, soziale und finanzielle Sicherheit im Alter zu stellen.»

Zur Last abgestempelt

90% der Menschen über 65 Jahre leben heute zuhause, im Alter von +85 sind es 57%. Ambulante Betreuungsdienste wie die Spitex, die Unterstützung von Angehörigen und privates Personal aus Osteuropa ermöglichen es Pflegebedürftigen, bis ins hohe Alter in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Waren 2012 in der Schweiz rund 447'000 Menschen auf externe Hilfe angewiesen, werden es 2030 mit doppelt so viele sein, das zeigen Berechnungen der Universität St. Gallen.

Die öffentliche Diskussion dieser demographischen Entwicklung wird von der Frage der Finanzierung



beherrscht – ältere Menschen werden zur gesellschaftliche Last abgestempelt. Symptomatisch dafür erzählt die 69-jährige Bea Heim eine Anekdote aus dem Wahlkampf: Bei einer Standaktion suchte die SP-Politikerin das Gespräch mit einem Ehepaar, das sie zehn Jahre älter schätzte. «Grossmütter wählen wir nicht!», war die Reaktion. «Dagegen müssen wir zusammenstehen» fordert die Wiedergewählten von den rund 120 Frauen im Saal. Die applaudieren entschlossen.

Für Heim steht in den kommenden Jahren viel auf dem Spiel, wenn es um die Zukunft der fürsorgenden Dienstleistungen geht. Denn mit dem neuen Pflegeversicherungsgesetz (seit 2011 in Kraft) steigt der Anteil der privat zu tragenden Betreuungskosten. Frauen, die einen Grossteil der informellen, unbezahlten Haushalts- und Familienarbeit übernehmen, fehlt dieses Geld aufgrund von Lücken in der beruflichen Altersvorsorge.

Gleichzeitig zeichnet sich eine Versorgungslücke im Care-Bereich ab: Die Erwerbsquote der Frauen steigt, und viele ältere Menschen leben getrennt von ihren Angehörigen. Beide Trends verkomplizieren die Organisation einer informellen Unterstützung. Hinzu kommt der Fachkräftemangel im Pflegebereich, der sich mit der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative noch weiter verschärfen dürfte.

Fürsorge lässt sich nicht rationalisieren

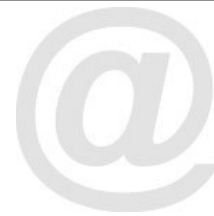
«Dem neu gewählten Parlament kommt es nicht im Traum in den Sinn, am bestehenden Missverhältnis etwas zu ändern», sagt Alt-Feministin Monika Stocker auf dem Podium. «Es liegt an uns!» antwortet Bea Heim. Mit Blick auf die Revision des Gesetzes über die Ergänzungsleistungen hört sie schon die typischen Einwände: «Die Alten leben in Saus und Braus! Sie machen Kreuzfahrten und besuchen Weihnachtsmärkte – und am Ende muss der Staat einspringen».

Mit den Rücktritten von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf und Ständerätin Christine Egerszegi, die sich stark im Pflegebereich engagiert hat, verliert die GrossmütterRevolution zwei bedeutende Vertreterinnen in Bundesbern. «Jetzt erst recht!», lautet der Tenor der Frauen am diesjährigen Forum, «wir haben nichts mehr zu verlieren.» Ihr wichtigstes Anliegen ist es, die Trennung von Pflege und Betreuung aufzuheben. Denn mit dem Gesetz von 2011 übernehmen die Krankenkassen nur noch Kosten für ärztlich verschriebene Pflegeleistungen. Nicht dazu gehören ein Spaziergang mit der Frau im Rollstuhl oder das Kochen für den Mann mit Alzheimer.

«Die dringendsten Probleme», halten Barben und Ryte fest, «ergeben sich aus der das Gesundheitswesen durchdringenden Ökonomisierung. Die Forderung, qualitativ gute Leistungen möglichst kostengünstig zu erbringen und lückenlos nachzuweisen, damit sie von den Krankenkassen angerechnet werden, setzt die Betreuenden unter permanenten Druck.» Darunter leiden alle: Die Betreuenden geraten in Konflikt mit ihrem berufsethischen Verständnis, und für die Betreuten bleibt weniger Zeit und Aufmerksamkeit übrig. «Beziehungspflege reduziert den Pflegeaufwand, weil sie präventiv wirkt», sagt Verena Bühler, Leiterin Pflege und Betreuung im Zentrum Schwarzenburg. «Je mehr Zeit man sich nimmt, desto wacher und selbstständiger werden die Bewohner.» Das psychische Wohlbefinden beeinflusst auch den Alterungsprozess.

Vorausblicken und handeln

Die Energie und Leidenschaft, mit der sich die Frauen der GrossmütterRevolution engagieren, beeindruckt auch jüngere Zuhörerinnen, die einer Generation angehören, die politisch resigniert hat und sich ins Private zurückzieht. Bereits ein Tag mit den kämpferischen Grossmüttern macht Lust, die Ärmel hochzukrempeln. Sechzig müsste man sein! Denn «Generativität» – dieses schöne Wort der Entwicklungspsychologie, das die Fähigkeit meint, das Verfolgen eigener Ziele mit dem Handeln für spätere Generationen zu verbinden – speist sich aus Erfahrungswissen und eigener Betroffenheit.



Dies wird am Mittagstisch deutlich: Die Nachbarin zur Linken hat 40 Jahre in der Pflege gearbeitet und kennt alle Herausforderungen. Gegenüber diskutiert die Fachfrau für Gesundheit- und Alterspolitik mit, die eine Genossenschaft für generationenübergreifendes Wohnen gegründet hat. Auch die pensionierte Bankangestellte mischt sich ein, die ihre Kapazität nun für ein soziales und politisches Engagement nutzen will. Alle drei beschäftigt die gleiche Frage: Wie wollen wir im Alter wohnen? Wann ist es Zeit, das zu gross gewordene Haus zu verlassen? Wer sorgt für mich, wenn die Tochter in Kanada lebt? Wie fühlt es sich an, wieder in einer Wohngemeinschaft zu leben?

Die Workshops am Nachmittag zielen auf konkrete Lösungsansätze und Handlungsmöglichkeiten. In der Arbeitsgruppe Sich einmischen diskutieren Veteraninnen der Frauenbewegung Rezepte, um sich in der Politik Gehör zu verschaffen. Streiks und Demonstrationen seien aufwendig und die Mobilisierung schwierig. Das Zauberwort heisst Lobbying. Jeder Politiker wird einmal Pflege beanspruchen, folglich sollen sie mit konkreten Beispielen für die Care-Krise sensibilisiert werden. Kommissionsmitglieder direkt kontaktieren!, lautet ein Vorschlag. Und bei Vernehmlassungen Stellungnahmen schreiben! Leserbriefe und Online-Kommentare veröffentlichen! Sich mit anderen Organisationen vernetzen! An Podien teilnehmen und kritische Fragen stellen!

Kämpferisch wie eh und je

Auch andere Workshops gehen der Frage nach, inwiefern Erfahrungen aus früheren politischen Kämpfen auf die Situation im Care-Bereich umgemünzt werden können: «Wir müssen anfangen, familienergänzende Betreuungsangebote generationenübergreifend zu denken», schlägt eine Gruppe dem Plenum vor. Warum nicht ergänzend zu Kindertagesstätten auch Tages- und Nachstrukturen etwa für demenzkranke Menschen einrichten?

«Wir wollen keine weibliche Gratis-Arbeit mehr leisten!», ist das Statement einer Gruppe, die sich mit der Frage der Finanzierung befasst. Sie regt an, bestehende Unterstützungs- und Beratungsangebote im gemeinnützigen Bereich stärker in Anspruch zu nehmen – Hemmschwellen oder fehlende Bekanntheit halten viele davon ab. Betreuungsgutschriften analog der Kinderzulagen, Pflegeversicherungen oder das bedingungslose Grundeinkommen sind weitere Punkte, bei denen die Grossmütter dranbleiben wollen.

Zum Abschluss kündigt die Manifestgruppe – der «harte Kern» der GrossmütterRevolution – ein neues Manifest zum Thema Hochaltrigkeit und Pflege an. Ausgestattet mit einem Argumentarium wollen die Mitglieder Kontakt zur neuen Gesundheitskommission in Bern aufnehmen. Zugleich soll in den Medien eine differenziertere Darstellungsweise bewirkt werden, die die Sicht der Grossmütter einbezieht. Denn eines ist nach diesem Forums-Tag sicher: Mit diesen Frauen ist noch lange zu rechnen!

[www.grossmuetter.ch](http://www.grossmuetter.ch)

Bericht «Care-Arbeit unter Druck» [PDF]

Weitere Beiträge zum Thema

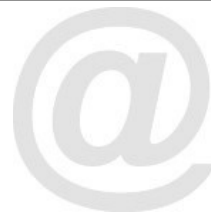
Ich teile, also bin ich

Wir müssen unsere Biografien neu denken

Die neue Alte

Datum: 24.11.2015

**MIGROS**  
kulturprozent



Migros Kulturprozent  
8031 Zürich  
0848 84 0848

Medienart: Internet  
Medientyp: Organisationen, Hobby

**Online lesen**

Themen-Nr.: 800.012  
Abo-Nr.: 1084696

Das **Museum** wird zum Ort der «permanenten Konferenz»

(K)ein bisschen Senior

Dialog der Generationen

Altern ohne Grenzen